

Der Tausendmarktschein.

Von Julius Bergen.

Vor dem Hotel „Zum goldenen Horn“ in der Großstadt ...

Wenn ich bitten darf, Euer Gnaden, werd' sofort für das Gepäck die grösstmögliche Sorge tragen.

Dieser, ein Gentleman von Kopf bis zu Fuß, sprach in gebrochenem Deutsch zu dem Hausknecht: „Die beiden Koffer sind sehr schwer; sie müssen außerdem äußerst vorsichtig getragen werden.“

„Soll befragt werden, Euer Gnaden! Es sind mehrere Zimmer im ersten Stock unbewohnt und stehen Euer Gnaden zur Verfügung.“

Während der angekommenen Fremde in das Hotel schritt, stellte der Diener mit Hilfe des Kutschers, um diesen nicht allzu lange aufzuhalten, zwei Koffer auf das Straßensplafier vor dem Hause nieder.

„Muss ein reicher Mann sein“ — flüsterte der Hotelknecht dem Kutscher zu, der logisch die Bügel anzog.

„Graf Katulschew aus Warschau, Staatsbesitzer“ — entgegnete Jener und fuhr im Galopp davon.

In demselben Augenblick erschien der Gast, der sich seines Ueberzeugens und des Hutes entledigt hatte, in dem Thore des Hotels und beordnete dem Diener, daß er beide Koffer auf sein Zimmer geschafft wüßte.

„Soll befragt werden, Euer Gnaden! Es sind mehrere Zimmer im ersten Stock unbewohnt und stehen Euer Gnaden zur Verfügung.“

Während der angekommenen Fremde in das Hotel schritt, stellte der Diener mit Hilfe des Kutschers, um diesen nicht allzu lange aufzuhalten, zwei Koffer auf das Straßensplafier vor dem Hause nieder.

„Muss ein reicher Mann sein“ — flüsterte der Hotelknecht dem Kutscher zu, der logisch die Bügel anzog.

„Graf Katulschew aus Warschau, Staatsbesitzer“ — entgegnete Jener und fuhr im Galopp davon.

In demselben Augenblick erschien der Gast, der sich seines Ueberzeugens und des Hutes entledigt hatte, in dem Thore des Hotels und beordnete dem Diener, daß er beide Koffer auf sein Zimmer geschafft wüßte.

„Soll befragt werden, Euer Gnaden! Es sind mehrere Zimmer im ersten Stock unbewohnt und stehen Euer Gnaden zur Verfügung.“

Während der angekommenen Fremde in das Hotel schritt, stellte der Diener mit Hilfe des Kutschers, um diesen nicht allzu lange aufzuhalten, zwei Koffer auf das Straßensplafier vor dem Hause nieder.

„Muss ein reicher Mann sein“ — flüsterte der Hotelknecht dem Kutscher zu, der logisch die Bügel anzog.

„Graf Katulschew aus Warschau, Staatsbesitzer“ — entgegnete Jener und fuhr im Galopp davon.

In demselben Augenblick erschien der Gast, der sich seines Ueberzeugens und des Hutes entledigt hatte, in dem Thore des Hotels und beordnete dem Diener, daß er beide Koffer auf sein Zimmer geschafft wüßte.

„Soll befragt werden, Euer Gnaden! Es sind mehrere Zimmer im ersten Stock unbewohnt und stehen Euer Gnaden zur Verfügung.“

Während der angekommenen Fremde in das Hotel schritt, stellte der Diener mit Hilfe des Kutschers, um diesen nicht allzu lange aufzuhalten, zwei Koffer auf das Straßensplafier vor dem Hause nieder.

„Muss ein reicher Mann sein“ — flüsterte der Hotelknecht dem Kutscher zu, der logisch die Bügel anzog.

„Graf Katulschew aus Warschau, Staatsbesitzer“ — entgegnete Jener und fuhr im Galopp davon.

In demselben Augenblick erschien der Gast, der sich seines Ueberzeugens und des Hutes entledigt hatte, in dem Thore des Hotels und beordnete dem Diener, daß er beide Koffer auf sein Zimmer geschafft wüßte.

„Soll befragt werden, Euer Gnaden! Es sind mehrere Zimmer im ersten Stock unbewohnt und stehen Euer Gnaden zur Verfügung.“

Während der angekommenen Fremde in das Hotel schritt, stellte der Diener mit Hilfe des Kutschers, um diesen nicht allzu lange aufzuhalten, zwei Koffer auf das Straßensplafier vor dem Hause nieder.

„Muss ein reicher Mann sein“ — flüsterte der Hotelknecht dem Kutscher zu, der logisch die Bügel anzog.

„Graf Katulschew aus Warschau, Staatsbesitzer“ — entgegnete Jener und fuhr im Galopp davon.

Dem aufmerksamen Hotelwirth war es nicht entgangen, daß auch am zweiten Abend bis fast in die Nacht hinein im Zimmer Nr. 5 ein eigenartiges, dumpfes Klopfen hörbar war.

Wie am vergangenen Morgen (sah sich der Graf frühzeitig schon im Gesellschaftszimmer auch am zweiten Tage wieder ein und bezahlte nach entnommenem Frühstück die Tagesrechnung.)

Einige Tage mochten auf diese Weise verstrichen sein. Aber immer wiederholte sich des Abends das nämliche Klopfen im Zimmer Nr. 5, und jeden Morgen bezahlte der Graf seine Tagesrechnung mit einem — Zwanzigmarktschein.

Der Wirth hatte berechnigter Weise angefangen, mißtrauisch zu werden; denn jeder Geldschein, welcher aus der Hand des Grafen gekommen, war auffallend neu, als ob er erst das oberste Finanzbureau verlassen; das seltsame Klopfen im Zimmer Nr. 5 war allabendlich hörbar gewesen; und der Fremde hatte den Inhalt seiner beiden Koffer, welche sich durch auffallendes Gewicht auszeichneten, durch eine Anzahl kompizirter Schloffer der üblichen Dienersmutter entzogen.

Obwohl der Wirth keinerlei Beweismomente, als die eben angeführten, dafür hatte, bestand er fast auf seiner nun gefästen Meinung, daß jener Graf nichts anderes als ein Falschmünzer sei, der ihm schon zum vierten Male einen nachgemachten Zwanzigmarktschein eingehändigt habe. Und um so mehr wurde seine Ansicht bekräftigt, als am Abend des fünften Tages das dumpfe Klopfen sich wiederum vernehmen ließ und am kommenden Morgen der seltsame Gast seine Rechnung mit einem — neuen Zwanzigmarktschein beglich.

Eine unlagbare Umrath bemächtigte sich des Wirthes. Kaum hatte sich der Fremde erkostert, so suchte er die fünf neuen Banknoten zu sammeln, die er glücklicherweise noch nicht veranlagt hatte und machte sich auf den Weg in das umweit belegene Central-Wechselgeschäft der Hauptstadt. Dort mußte er erfahren, daß die Scheine unecht seien und wollte sofort weitere Schritte gegen den Falschmünzer unternehmen.

Doch kaum war er in den geräumigen Saal eingetreten, so erblickte er auch schon in einer entgegenen Ecke des Geschäftes, mit dem Chef sich unterhaltend, seinen — Gast, den Grafen Katulschew.

„Wohner unendlich, Herrn Grafen augenblicklich damit nicht antworten zu können.“

Mit diesen Worten, die der Wirth deutlich vernehmen konnte, empfahl sich in unterhängiger Art und Weise der Chef des Hauses von dem Fremden, welcher in freundlichen Worten entgegnete:

„Tut durchaus nichts zur Sache; wohne ja in nächster Nähe und werde in Kürze meinen Besuch wiederholen.“

Graf Katulschew verließ das Wechselgeschäft, indem er seinen Hotelwirth, dem er zufällig zu bemerken schien, mit einem lächelnden Blick streifte. Leichter war schon an den Inhaber des Geschäftes herangetreten und fragte ihn, ob er den Herrn, der das Haus loeben verlassen, kenne.

„Gewiß“ — sagte er — „wenigstens seit einigen Minuten, er nannte sich Graf Katulschew und wollte einen Tausendmarktschein einwechseln; leider habe ich zufällig einen solchen nicht an der Kasse. Uebrigens gab er vor, in Ihrem Hotel zu wohnen. Da werden Sie ihn doch besser kennen!“

„Natürlich ist mir Graf Katulschew bekannt, er wohnt bereits seit fünf Tagen da.“

Dem Wirth war im Augenblick klar geworden, daß er wohl auf falscher Fährte sei und in Gedanken dem Grafen doch eigentlich großes Unrecht zugefügt habe. Glücklicherweise hatte er sich noch gegen Niemanden geäußert. Wie konnte er auch einen Grafen, der augenscheinlich über große Geldmittel verfügte, für einen Falschmünzer halten! Jede weitere Unterhaltung über den Fremden vermeidend, fragte er dennoch, was seine Umrath vollständig zu bannen, in dem Bankgeschäft nach, ob die von ihm vorgezeigten Kassenheine echt wären.

Nach kurzer Untersuchung meinte ein Geschäftsbüroer lächelnd: „Lassen Sie sich nur recht viele solcher Zwanzigmarktscheine schicken; dann geben Sie mir die Hälfte, und da können wir Beide ganz zufrieden sein.“

Kaum war der Wirth, stillvergäunigt und innerlich befreit, im Hotel angelangt, so meldete man ihm, daß ihn der fremde Gast auf seinem Zimmer zu sprechen wünsche.

Graf Katulschew ließ, als der Wirth eintrat, mit überaus heiterer Miene in der Ecke des Büchschloßes und blickte die Kassenheine vor sich hin. Nachdem er den Wirth erblickt hatte, nickte sich Platz zu nehmen, begann er:

„Lieber Freund, Sie sind ohne Zweifel schlau, aber dennoch nicht schlau genug, den Grafen Katulschew zu überlisten.“

Der Wirth, in stiftlicher Verlegenheit stotterte: „Herr Graf, ich bitte ...“

Doch Jener schied in ruhigem Tone fort: „Sie waren vor kaum einer Viertelstunde in das Wechselgeschäft gegangen und hielten einige Kassenheine in der Hand. Gesehen Sie mir, daß es meine Zwanzigmarktscheine waren, jene, mit denen ich Sie alltäglich bezahle habe! Sie

zweifelten an ihrer Echtheit! Und nun? Man hat Ihnen gelagt, daß es keine falschen seien.

Reichenblasse wechselte mit einer fliegenden Röhre auf dem Gesichte des Wirthes, der sich sagte, um einige Worte der Entgegnung, der Entschuldigung zu fassen.

Wieder unterbrach ihn der Graf. „Lassen Sie es gut sein, lieber Freund. Ich verstehe Sie. Ich habe Sie schnell erkannt. Ich weiß genau, daß Sie dieses Hotel, das durch Ihren Vorgänger in Versuchung gekommen war, noch nicht allzu lange besitzen — und recht zu kämpfen haben. Fürchten Sie nicht, daß ich der beregten Anlegenheit halber Sie verlassen und um den an und für sich geringen Verdienst bringen werde. Im Gegentheile! Ich habe Sie als einen aufmerksamen Mann liebgewonnen. Seien Sie mein Freund. Zwei Kräfte vermehren mich, als nur eine; reichen Sie mit Ihrer Hand — und in wenig Monaten sind Sie ein reicher Mann.“

Dem Wirth war es nicht möglich, Fassung zu erlangen. Willenlos legte er seine Röhre in die dargebotene Hand des Grafen, welcher sie kräftig schüttelte und fortsetzte:

„So! Ich haue auf Sie, auf Ihre Ehre und Verschwiegenheit; nun hören Sie, Sie sind auf eine Fährte gekommen, deren Weiterverfolgung mit hätte verhängnisvoll werden müssen. Entweder hätte ich sofort Ihre Haus verlassen, oder, Ihres Stillhaltens gewiß zu sein, Sie in mein Geheimniß einweihen müssen. Ich erkannte Sie als meinen Mann; ich nahm mir vor, Sie glücklich zu machen und wählte nach langem Kampf mit mir selbst das Bessere. Ich bin, was Sie ahnten — ein Falschmünzer.“

Bei diesen Worten sprang der Wirth erregt auf und brachte nur die wenigen Silben hervor: „Herr Graf — wie können ...!“

Im Augenblicke hatte ihn der Fremde auf das Sopha zurückgezogen und flüsterte: „Ruhe, um Gotteswillen. Wenn wir uns verrathen, sind wir Beide verloren!“

Der Wirth heftete seine Augen tragend auf den Sprecher. Dieser legte in geheimnißvoller Sprache fort: „Ich besitze mich nur mit der Herstellung von Papiergeld. Meine Kunst ist einzig, ich habe sie in Warschau rechtler erlernt. Kann man meine Zwanzigmarktscheine von den echten unterscheiden? Sie haben die Antwort im Wechselgeschäft vernommen. Nun will ich es mit höheren Geldsorten versuchen; zu diesem Zwecke ging ich in das Bankgeschäft, mir einen Tausendmarktschein einzuwechseln, den ich zum Muster brauche. Leider bekam ich vorberhand keinen. Freich auf denn, Freund, unser Glück soll bliuen.“

Sah der Wirth bis jetzt stumm neben dem Fremden, so hatten die zuletzt gesprochenen Worte doch nicht verfehlt, seine Lebensgeister zu wecken; und sprach er zuerst nur wenig, so kam er doch bald in Redefluß. Der Gedanke, mit Hilfe des Grafen in Kürzen ein reicher Mann zu werden, löste das Band, das vordem seine Zunge gefesselt hielt. Als er schließlich erfuhr, daß der Fremde all sein nöthiges Werkzeug in den beiden Koffern mit sich führte, konnte er den Tag nimmer erwarten, an dem der erste Tausendmarktschein gemacht werden sollte. Und als ihm der Gast mittheilte, daß er schon heute damit beginnen und ihn bis Abends, etwa um 11 oder 12 Uhr, fertigstellen könne, falls er einen echten Kassenheine in dieser Höhe als Muster bekomme und der Wirth ihm seine Mittel für den Abend zusage, stand Leichter begeistert auf. Nach der Thür schreitend, sagte er:

„Nichts leichter als das! Ich gehe sofort in die Hauptbank und besorge einen Tausendmarktschein. Meiner Mühe für diesen und jenen Abend seien Sie gewiß! In wenigen Minuten bin ich zurück!“

Während der Hotelwirth nach der Hauptbank gegangen war, legte sich der Fremde im Zimmer Nr. 5 bläuliche Tinte, Papier und eine Zeichenfeder zurecht: mitten auf den Tisch stülte er einen großen, glatten Stein. Er war gerade mit dem Feuerlöscher der Fenstervorhänge beschäftigt als der Herr freudbestrahlendes Gesichtes eintrat.

„Hier ist er, er mehrte sich, wie Sand am Ufer des Meeres! Mit dieser Ausrufung warf er einen Tausendmarktschein auf den Tisch, näherte sich dem Gaste, umarmte ihn und rief: „Glück auf!“

Der Fremde legte sich sofort an den Tisch, um seine Arbeit zu beginnen. Noch hat er den Wirth, ja nicht durch Miene oder Wort sich und ihn zu verrathen und keinen Diener eher hinauf zu senden, als bis er das Signal durch die elektrische Glocke gebe. Bis zum Abend wollte er alles soweit fertigstellen, daß der Wirth dann helfen könne, was ihm ein Leichtes sein werde.

Frischlichen Herzens verließ der Wirth das Zimmer Nr. 5. In wenigen Augenblicken signalisirte der Gast dem Kellner und wünschte eine Flasche Sekt; hierauf bestellte er das Mittagbrod, das er heut ausnahmsweise auf seinem Zimmer einnehmen wollte. Seinen Wünschen wurde Folge geleistet.

Der Tag war vergangen, es nahte die Stunde, da der Wirth dem Fremden seine Hilfeleistung zugelangt. Er ordnete Verschiedenes an und meinte, daß er auf kurze Zeit den Fremden in der Nr. 5 besuchen wolle. Er ging. Als er an der Thür stand, klopfte er leise, wissend, daß sie wohl verschlossen sei. Er klopfte eins, zwei, dreimal. Keine Antwort erscholl von drinnen, die Thür öffnete sich nicht. Mechanisch griff er nach der Klinge; sie gab nach und die Thür ging auf. Im Zimmer aber war es finstler

In der Meinung, der Gast sei in Folge der angestrengten Arbeit eingeschlafen, machte er Licht. Aber das Zimmer war leer, Niemand zu sehen. Auf dem Tisch lag ein Zettel, der folgende Worte enthielt: „Beizehente, daß ich am heutigen Tage von Gastwirth Herrn . . . Kaufend Markt in einem Kassenheine empfangen habe und ihm dafür mehre beider Koffer abtrete.“

„Graf Katuschew, Falschmünger.“ Der Wirth war, als er zu Ende gelesen, mit einem Schrei, der bis hinunter in den Parterreräum gehört wurde, in Ohnmacht gefallen. Die Diener eilten die Treppe hinan, fanden die Thür noch dem Zimmer Nr. 5 offen, traten ein und sahen ihren Herrn wie leblos am Boden liegen. Sie glaubten, es wäre ihm Leibes zugestügt worden und sandten unverzüglich nach der Polizei. Als sie kam, hatte der Wirth bereits seine Kräfte wiedergewonnen. Er machte am nächsten Tage Anzeige, daß aus seinem Hotel ein Gast mit einem Kaufendmarkt, den er ihm gegeben, verschwinden sei. Auch forschte er auf der Hauptbank nach, welche Nummer der Kaufendmarkt, den er gestern empfangen, gehabt habe. Man setzte diese Affaire sofort in die Zeitung, zugleich mit der Nummer des Kassenheines. Da meldete gleich der Chef des Central-Wechsel-Geschäftes, daß im Laufe des getrigen Nachmittags ein Herr, der sich am Morgen des nämlichen Tages als Graf Katuschew, z. B. wohnt im Hotel „Zum goldenen Horn“ vorstellte, einen Kaufendmarkt mit der in der Zeitung genannten Nummer in Gold- und Silbergeld umgewechselt habe. — Vom Grafen Katuschew hörte der Wirth nichts mehr; die beiden Kisten hatten nur eine Menge schwerer Felsteine enthalten. Nebenbei hatte er dem Schlosser für Öffnung der äußerst kunstreichen Schlösser 3 Mark bezahlen müssen.

Die theure Kalbskeule.

Humoreske von A. North.

An jedem Donnerstag der Woche trafen sich am Stammtisch der Restauration „Olymp“ in dem ostpreussischen Kreisstädtchen N. . . burg die Honoratioren masculini generis desselben als da waren: der Postmeister, Kreisrichter, Doktor und Apotheker, Bürgermeister und andere angelehene Häupter der Stadt. Laut Statut dieses Stammtisches, der den bezeichnenden Namen „Kaffe Eck“ führte, hatte jedes Mitglied die Verpflichtung, an einem Donnerstage der Reihenfolge nach „Eine wahre Geschichte“ aber auch nur eine solche, zum Besten zu geben oder, im Unvermögensfalle, pro poema „Einmal rum“ zu liefern, das heißt für jeden der Anwesenden ein Glas Bier zu bezahlen.

An dem Donnerstage nun, als die Reih' des Erzählens an dem erst seit einem halben Jahre nach N. . . burg verkehrten Obersteuerkontrollen W. war, gab derselbe nachstehende, einen feineren Regimentskameraden betreffende wahrhaftige Skizze zum Besten:

Mein Schulreife König war in Folge seiner wunderbar schönen Handschrift nach kaum sechsjähriger Dienstzeit beim Regiment zum Feldwebel avanciert, hatte als solcher nichts eiliger zu thun gehabt, als sich mit der Erwählung seines Herrgens eheich zu verbinden und war, als ich ihn später als Regierungs-Kanzlei-Diätar in Königsberg wieder zu Gesichte bekam, bereits glücklicher Vater von nur sieben kleinen Knäbchen und Knäginnen geworden. Wenn gleich nun die Lebensmittelpreise damals noch nicht von solcher erschreckenden Höhe wie heute waren, und ebenso, was Kleider und Wohnungsmiethe anbelangt, der damalige Thaler mindestens einen Werth von fünf heutigen hatte, so war es immerhin eine, auch mit Anwendung der höheren Arithmetik nicht so leicht zu lösende Aufgabe, mit zwanzig Thalern monatlich vorläufig nean, später vielleicht noch mehr Köpfe ernähren zu müssen. Trotz der allergroßten Sparsamkeit und Einschränkung meines Freundes und seiner besseren Hälfte half eben — wie der Berliner sagt — „Allens nicht“, und beide Gatten mochten sich auch winden wie ein Regenwurm am Angelhaken — reichen that's eben nie. — Um so auffälliger war es mir daher, daß mein Freund sich trotz aller Noth und sonstiger Einschränkung und Entbehrung einen zwar sehr hübschen, aber entsehrlich mageren Hühnerhund, der auf den Namen „Schuft“ hörte, hielt und mit demselben zu jeder nur irgend günstigen und dienstfreien Zeit, namentlich Sonntags, dem edlen Weidwerke auf den Feldfluren bei Königsberg oblag, wozu er sich die Erlaubniß der betreffenden Grundbesitzer nach und nach eingeholt hatte.

Frage einmal ein Bekannter unferen Nimrod, wie er es denn ermöglichte, bei seiner zahlreichen Familie auch noch einen großen Jagzhund durchzuführen, „denn so ein Vieß koste doch etwas“ (obgleich ein Hundesteuer damals noch Niemand, selbst der hochwohlwollende Magistrat nicht, dachte), so lächelte König nur scham und antwortete: „Na, das Vieß kostet mich fast nichts und rentirt sich dabei.“

Und hierin sprach der Eigentümer des fast transparenten Schutzes nur die launtere Wahrheit, denn letzterer erhielt als Hauptunter täglich mindestens dreimal Krügel und dazu ab und zu eine trockne Brotkruste oder einen von den kleineren Knäbchen bereits glänzend abgenagten Knochen, zu welchem Vederbüßen Schutts allerdings soviel Wasser aus dem Fregel trinken durfte, wie er wollte. Aber wunderbar dresirt war der Hund in Folge dieser überreichen Krügel; er apportrierte seinem Herrn dienstfertig, um weitere Hiebe von sich abzuwenden, jedes geschlossene Wild und hatte sich im Laufe der Zeit das Fressen nothgedrungen fast ganz abgewöhnt.

Nösig war übrigens durchaus nicht wäherlich bei Sammlung von Jagdbeute; er schloß mit nie fehlendem Rohre nicht nur Hasen und wilde Enten, sondern — wenn's anging — auch zahme und dito Hühner, außerdem Spatzen, Tauben, Raben, Krähen und sonstiges Federvieh, kurzum Alles, was seinem Vordogewehr erreichbar war. Denn er kalkulirte ganz richtig, daß jeder Vogel doch immerhin Fleisch koste, wenn auch nicht so schmackhaft wie das des Hasen oder einer Ente, und daß jede Jagdbeute immerhin eine Beihilfe zum Familienunterhalte gewähren könne und müsse. —

In einem schönen Herbstabend wanderte Nösig neßi Schutts nach glücklich beendeter Jagd heimwärts und überlegte eben selbstzufrieden im Sollen, daß die sieben geschossenen Sperlinge für seine „Käulen“ daheim, und die gleichfalls erlegte Krähe für sich selbst und seine theure Gattin zu einem zwar nicht opulenten, aber immerhin doch anständigen Mittagessen für morgen wohl vollständig ausreichen dürften, als er aus seinen Meditationen durch lautes Gekrei und Klägliches Hundegeheul aufgeschreckt wurde. Nösig fand sich auf dem Oberhaberberge (einer Vorstadtstraße Königsbergs) lebend, vor ihm stand der robuste Fleischermeister Bartsch, in der Rechten eine nicht mehr ganz sauber aussehende Kalbskeule schwingend und links daneben lag der von einem Mittelwurz schwer getroffene Schutts, heulend und winfelnd.

„Ihr inamigerer Röder hat mich hier die Kalbskeule vom Hasen gerissen und da herof müssen Sie mich einen Dahler berappen.“ schraubte der wüthende Fleischer unferen Jägersmann an, „et is man das einzige Glück, dat ich det verfluchte Vieß gleich beim Diebstahl bedrückte und ihm mit dem Knüppel traf. Wollen Sie mir nu bezahlen oder nicht? Sonst verfatge ich Ihnen mitlanmt dem Vieß,“ fuhr Meister Bartsch wüthend fort.

„Aber, lieber Meister, Sie haben ja die Keule unbeschädigt wieder und dafür wollen Sie einen ganzen Dahler?“ fragte der Jägersmann vorwurfsvoll seinen Interpellanten.

„Na; globen Sie, dat ich die Keule, wie sie ihr Röder belüchigt und im Dreck rumgeschleift hat, noch für nu verkaufen kann? Höchstens selbst fressen kann ich ihr mit meine Leute, und eben bereinigen will ich man blos ein Rad vor den Schanden, versehen Sie mir? Also wie is et nu, ja oder aberstcht nee?“

„Nein, in drei Tulsels Namen!“ brüllte der nun auch warm gewordene, nichts weniger als Dahlerhüde bei sich führende Regierunqs-Kanzlei-Diätar und Jäger vor dem Herrn. „Herr, ich kenne auch das Vieß, und wir wollen sehen, ob Sie mit einer so unverschämten hohen Klage durchkommen.“

„Na, denn nicht, aber Sie sollen berappen, dat Ihnen die Dgen thürnen.“ Ichte der erste Meister Bartsch, die lädierte Kalbskeule um den Kopf schwingend.

Nösig kam gleichfalls wüthend nach Hause und überlegte sich nach dem Abendessen bei einer Pfeife „Drauf-Kavalier Vitt.“ (aus einer der berühmtesten Fabriken, Preis pro Pfund acht Silbergrößen) nochmals die ganze unheimliche „schüttige“ Kalbskeulenangelegenheit. Er entsann sich früher einmal so etwas von Expreßung, Bedrohung, Nösigung und dergl. irgendwas gelesen zu haben und beschloß daher, sich darüber gleich morgen bei einem Rechtsanwalte Rath zu erholen, „denn — dem Fleischerherl für eine ganz unbeschädigte Kalbskeule, die der Vorboß“) ja auch noch bezahlen habe noch einen Dahler Draufgeld zu zahlen, i den Deimel, das wäre ja noch schöner!“

So ging denn mein Freund Nösig am nächsten Vormittage zu Justizrath Kr. in der hinteren Vorstadt, trug demselben die Sache vor und fragte schließlich, ob der Fleischer wohl Aussicht haben könne, mit seiner Forderung vor Gericht „von Rechts wegen“ durchzukommen? Der Mann des Rechts zuckte die Achseln und meinte, seiner Ansicht nach werde der Herr Fragesteller wohl bezahlen müssen, indeß — jedoch — hm, hm, —

— man könnte ja auch ebenso gut erst Klage und namentlich Erkenntniß abwarten u. i. w. Hochehrentz entfernte sich der Klient dautend und beschloß nun definitiv, die Sache zum gerichtlichen Austrage kommen zu lassen. — Acht Tage später erhielt er auch richtig ein Mandat des Stadtgerichts, Inhabts dessen ihm aufgegeben wurde, an Fleischermeister Bartsch einen Dahler und drei Silbergrößen vorgezogene Mandatskosten zu zahlen oder innerhalb vierzehn Tagen dodegen Widerspruch zu erheben. Um ganz sicher zu gehen, erbot mein Freund Nösig sofort Widerspruch und erhielt am Tage darauf einen Stadtpostbrief von Justizrath Kr., in welchem ihn genannter Herr „hochachtungsvoll“ eruchte, „für die am . . . ten d. M. statthabende Konferenz recht baldgefallig zwei Dahler dem Unterezeichneten zugeben lassen zu wollen.“ — Nösig trante seine eigenen Augen nicht.

„Zwei Dahler?“ schrie er ärgerlich seine vier Wände an, „für eine Frage von noch nicht fünf Minuten? Unerschöpflich unverschämte! Na warte, alter Sohn, Dich wollen wir schon fingen; jetzt gehe ich zu Dr. W. in der Magistergasse (dem damals renommirtesten Rechtsanwalte Königsbergs), und will doch einmal fragen, wie Kr. dazu kommt und ob ich ihn überhaupt was schulbig bin, eventuell wie viel.“ Gesagt, gethan, und der artige Belschid des Dr. W. lautete an Nösig dahin, daß Kollege Kr. nach Paragraph 10 und 10 der Anwaltsordnung vollkommen zum Empfang der liquidirten zwei Dahler berechtigt sei. Darauf, aber kopschüttelnd entfernte sich unser Nimrod und war innerlich nur froh, daß Dr. W. ihn so liebenswürdig und unheimlich aufgefährt hatte. Aber, o Jammer! schon nach zwei Tagen erbat sich Dr. W. — gleichfalls per Stadtpost hochachtungsvoll — zwei Dahler

Oberpreussischer Ansdruk für: Siegel.

Verlag und Druck von R. K. Schmidt in Halle. Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

„pro consultatione“ von dem unglückseligen Fragesteller Wüthend schlang Nösig dem Urheber alles Rechts den armen Schutts, eine Keule um den Hals, ging mit ihm vor das Friedländer Thor und machte dabei mit einem „Schuß durch den Kopf“ dem Dajeln des transparenten Vierfüßlers ein schnelles Ende, worauf er — ganz gegen seine sonstige Gewohnheit und strenge Sparsamkeit — in einer Kneipe auf dem Viechmarkt fünf Silbergrößen zur Getränke eines Rummers in Bier anlegte. — Am Tage darauf hatte er Termin vor dem III. Magistrate „Kommissar“, in welchem Verklager, im Namen des Königs“ und „von Rechts wegen“ zur Zahlung von einem Dahler an den Kläger Bartsch und zur Tragung der Gerichts-Kosten verurtheilt wurde. Nösig bezahlte zähnelnrichen, sofort an Gerichtsstelle und beschloß, um Justizrath Kr. mit Dr. W. auch los zu werden, noch am selben Tage seinen ohne der Gattin Vorwissen jahrelang erparten Jahresfonds von in Summa sieben Thalern zehn Silbergrößen um vier Dahler zu schwächen. Aber noch war die Affaire mit der unglückseligen Kalbskeule nicht volltöhen erledigt, denn nach weiteren vierzehn Tagen erhielt Nösig vom Justizrath ein Strafmandat über einen Dahler, wegen Umgehung des Abbederungswanges, weil Inzulpat seinen Hund auf freiem Felde vor dem Friedländer Thore erschossen und liegen gelassen habe, statt für Wegschaffung des Rabaders durch die Hofscharrichterliche Sorge getragen zu haben! — Auch dieser bittere Kelch mußte nothgedrungen geleert werden und so stellte denn endlich mein Freund Nösig an einem stillen Abende „bei des Lämpchens hellem Dämmerlicht“ auf einem Bogen Konzeptpapier zur Selbstinformation dejenigeu Posten zusammen, welche ihm schließlich für seine Weigerung, einen einzigen Dahler an Meister Bartsch zu zahlen, erwachsen waren. Die Rechnung ergab klar und zweifelsohne nachstehendes Fazit:

an Meister Bartsch	1	Thlr.	=	1	Silbrgr.
Gerichtskosten	—	18	—	—	—
Justizrath Kr.	2	—	—	—	—
Dr. W.	2	—	—	—	—
Polizeistrafe	1	—	—	—	—

Summa: 6 Thlr. 18 Silbrgr.

Als Mama Nösig trauernd über die Schutter ihres Ehegatten auf dieses Exempel geblickt hatte, da künfte sie thänkenden Auges tief auf, und sprach aus innerster Ueberzeugung die großen Worte gelassen aus:

„Ach Nösig, Nösig, Was warst Du dößig!“ wozu der so Glotzte, gleichfalls künzend, aber sonst entschuldigend zustimmend, genick und Gott, Müttern und sich selbst herzlich beim Weidenen gelobt haben soll, nie — in als mich — trotz aller Nahrungsmorgen — dem edlen Weidwerke obzuliegen.

Dies, so ichloß Obersteuerkontrollen W. seine Erzählung, ist die traurige, aber wahre Epilode aus dem Jägerleben meines alten Freundes Nösig, der nun längst aller Noth des Lebens entpoben, als Regierunqssekretär neben seinem guten Gehalte noch die Zinsen einer nicht unerheblichen Erbschaft „sanftligerens“ alljährlich zu beziehen hat und dessen lebende Nachkommenhaft sich gegenwärtig, wenn ich nicht irre, auf vierzehn Köpfe beschränkt.

Von der gesammten Stammtischgesellschaft wurde noch ein Glas dem edlen Dulder Nösig geweiht und dann verließ man den „Olymp“, um die häuslichen vier Pfähle und die darin züchtig waltenden, aber jedenfalls — da elf Uhr vorbet — schon ungeduldig harrenden besseren Hälften aufzuluchen.

* Zu Dittpreußen so viel wie einfüllig, dumm ic.

Räthsel.

Die müßt boheim im trauten Südbüchen ich; Die Erde sie beahrt; Scheint Alles doch die Zweite, Was ihr degehrenswert. Gereicht sie es hienieden? Das Ganze d'rauf erhalt. Mit Wenzig sie verziehen, Wer müde ist und alt.

Mein Bruder, der recht forpulent, Ist unbewehrt geblieben; Nur meinen beiden Jungen gömt Er' sein zärtlich Weiben.

Am Winter spielt er Weichnachtsmann, Um sie zu amüßigen, Und witz's die Erde drausen dann, Führt er sie oft huzieren.

Doch wenn man ihn verlockt dabei Zum Ganzen zu verziehen, Wilt' (seinem Zwei) verkehrt) und Zwei, Dann spricht er lezt: „Mit nichts!“

Die Aufschlungen folgen in nächster Sonntags-Nummer.

Die Namen aller Dejenigen, welche uns richtige Lösungen einleiden, werden veröffentlicht.

Auflösung des Räthfels aus letzter Sonntags-Nummer: Ich, Faust, Best, leist, loht.

Richtige Lösung: G. W.

* Nachdruck verboten.

Beantwortlicher Redakteur: K. H. Schmidt in Halle.